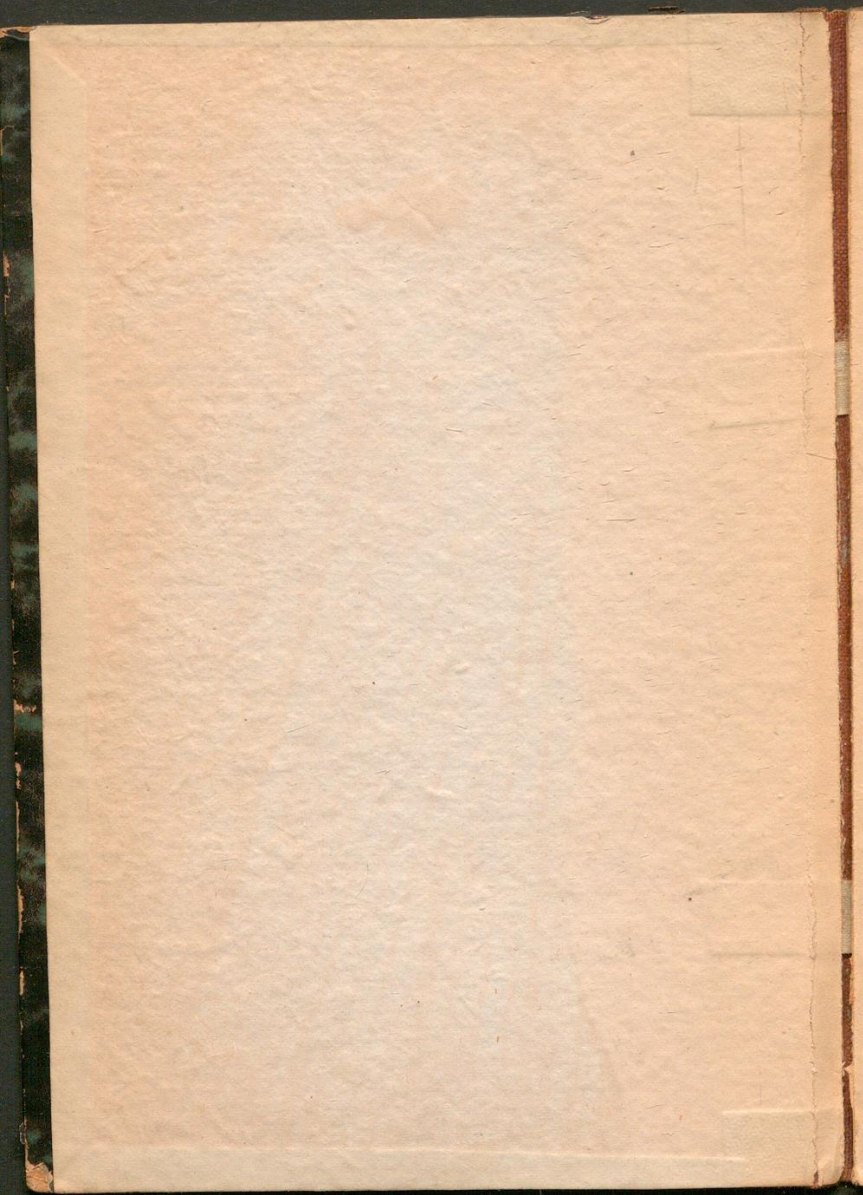


Wiener Stadt-Bibliothek.

T
10656

A



Uebers

Wettrennen
in Wien.



Von Eugen Luz.

1 7 8 7.

II. 1758

Ihr lieben Musen sattelt mir
Doch heute Hippogryphen *)
Das schnelle doch geduld'ge Thier,
Sonst werd ich ausgepiffen.

Ich

*) Der Hippogryph ist wie bekannt, das geflügelte Ross der Dichter, auf welchem diese Herrn gewöhnlich ihre Lustreisen in die himmlischen Gegenden zu machen pflegen, und, wenn sie sich zu hoch verheizen, nicht selten verbranntes Gehirn mit zurück bringen. Uebrigens da ich hier die Musen zu dem Dienst eines Stallknechts herabzuwürdigen scheine, bitte ich deswegen das gesammte schöne Geschlecht tausendmal um Vergebung, und verühere, daß dieses edle Ross wohl eine solche Ehre verdient, indem es himmlischer Abkunft ist, und sich mit Nektar, und Ambrosia nährt.

Anmerkung des Autors.

Ich sing' wie man im Februar
 Im tausend siebenhundert
 Und sieben und achtzigsten Jahr
 Hier Englands Kunst bewundert.
 Wie man als ob der Kopf gebrennt
 In Prater aus der Stadt gerennt.

* * *

Allein da gabs auch was zu sehn,
 Da sah man bis ans Wasser
 Die prächtigsten Karossen stehn
 Mit manchem reichen Prasser.
 Manch jungen Stuger sahe man
 Der sich zu Pferde blähte,
 Am Ende der Allee das Fahn
 Wie es im Winde wehte.
 Und jeder harret' erwartungsvoll
 Auf das, was nun beginnen soll.

Zu

Dieses himmlische Pferd pflegen auch sonst die Dichter
 zu besteigen, wenn sie kein Geld haben, sich ein
 irdisches anzuschaffen.

Anmerkung des Setzers.

* * *

Zu Anfang der Allee sah man
 Zu mancher Damen Freude
 Mit Lederhosen angethan
 Im kurzen seidnen Kleide
 Fünf junge rüst'ge Männer stehn
 Zum Reiten auserköhren,
 Um ihre Hüthe Bänder wehn
 An ihren Stiefeln Sporen,
 Mit einer Gerte in der Hand,
 Mit einem Worte recht scharmant.

* * *

Und nun steigt jeder auf sein Roß
 Nun geht es an ein Lauffen,
 Die Siegbegierde ist so groß,
 Daß Roß und Reiter schnauffen.
 Der Vogel in der Luft fliegt schnell,
 Schnell ist der Hirsche Rennen,
 Allein das ist ein Bagatell
 Ein wahres nichts zu nennen,
 Denn unsre Ritter fliegen vor,
 Als wie die Kugel aus dem Rohr.

* * *

Glück zu! nun ist das Ziel erreicht,
Ruhm frönt des Siegers Scheitel.
Er steigt stolz einber, und streicht
Dukaten in den Beutel.
Nun steht der Weg auch jedem frey
Staatswägen und Fiaker,
Pirutsch, Fußvolk und Reuterey
Die tummeln sich iht wacker.
Denn jeder eilet iht nach Haus
Zum langgewünschten Mittagschmaus.

Ueber das
Wettrennen in England.

Eine charakteristische Lustbarkeit der Engländer sind die Wettrennen ihrer Pferde. Der Geschmack an diesen Vergnügungen war schon den alten Griechen eigen, ein Gegenstand, der von ihren größten Dichtern besungen wurde, und der nicht den unbedeutendsten Theil der großen Nationalfeste dieses berühmten Volks ausmachte. Für einen Ausländer hat jedoch diese brittische Ergötzlichkeit wenig Anziehendes, es ist hinreichend für ihn, dieses Nationalschauspiel einmal gesehen zu haben. Die Anzahl der rennenden Pferde ist nicht bestimmt, vier, sechs, auch mehrere laufen zusammen, um einen gewissen Bezirk dreymal

durchzueilen. Da der größte Theil der Zuschauer bey diesem Wettrennen beritten ist, so folgen ihnen Tausende zu Pferde nach, und zwar mit einem so grossen Geschrey, als wenn die türkische Cavallerie attackirt. Die Bereiter der Rennpferde sind leicht und zierlich angekleidet. Sie werden vor dem Wettlaufe gewogen, sowohl als ihre Sättel, damit die leichteren durch Bley in ihren Taschen dem natürlichen Gewicht ihrer Kameraden sich gleich machen können. Die Schnelligkeit dieser Wettläufer ist ganz außerordentlich, daher ihre Reiter alle Mühe anwenden müssen, die Lust durch Bewegungen des rechten Arms zu theilen, um nicht den Athem zu verlieren. Die berühmten Wettläufer haben alle Namen, und werden abgemalt, nebst einer Anzeige ihrer errungenen Siege. Mit diesen Bildern sind die Wirthshäuser auf dem Lande und die Wohnungen der Pächter reichlich geziert. Eines dieser Pferde, das ungefähr vor einigen 20 Jahren starb, hat über dem die Ehre gehabt in Kupfer gestochen und besungen zu werden. Es hieß Child, und wurde für den größten Wettläufer gehalten, den man je in England gesehen hatte. Dieses sagte auch die Inschrift des Kupferstücks, nebst dem Beyfüggen, daß, einer Berechnung zufolge, dieses Pferd schneller als der Wind gewesen sey.

Die Wetten bey diesem Pferderennen sind unglaublich, vorzüglich bey den zwey vornehmsten zu Newmarket und Epsom. Es geschieht oft, daß Personen ihr ganzes Vermögen hier verspielen, zumal wenn sie auf gut Glück wetten, und mit den Wettkünsten unbekannt sind. Solche Wettrennen werden bey vielen großen und kleinen Städten des Königreichs gehalten; man hat sie sorgfältig vertheilt, damit die Liebhaber von einem zum andern reisen können; auch sind alle diese Pferderennen in den Kalendern angezeigt.

Die Esel kommen hier ebenfalls in die Reihe, und müssen Wettrennen halten. Dieses ist jedoch mehr ein Possenspiel der Landleute, als eine Nationalergözllichkeit; indessen wird es häufig gesehen, und auch dabey gewettet. Man hat in England die wunderliche Gewohnheit, diesem Thiere die Ohren hart am Kopf abzuschneiden, wodurch es auf eine widerliche Art entstellt wird.

Die Leidenschaft der Engländer für Wettrennen ist so groß, daß die Kranken in den Hospitälern und die Land- und See-Invaliden zu Chelsea und Greenwich, die weder Pferde noch Esel laufen lassen können, sich der Läuse zu diesem Endzweck bedienen, die, ungeachtet der grossen Reinlichkeit dieser Gebäude, doch zu den Hausgenossen gehören. Sie setzen solche auf

Lische, und wetten sodann auf die schnelle, oder langsame Bewegung dieses Ungeziefers, wodurch Gewinn und Verlust bestimmt wird. Nicht Geld, sondern Kannaen Bier, das höchste Gut des englischen Pöbels, ist gemeiniglich der Gegenstand dieser Wetten, die man ohne Streit schlichtet.

Das Hahnengefecht, ist auch weniger ein Vergnügen, als eine Wette. Ohne das dabey aufs Spiel gesetzte Geld würden die Engländer keinen Kampf dieser Art zu sehen wünschen, und die Hähne in Ruhe bleiben. So aber bekommen sie Spornen an den Füßen, man heßt sie gegen einander an, und muntert sie durch Geschrey auf. Dieses ist gemeiniglich so groß, daß, wenn sich jemand zufällig einem solchen Kampfsplatze nähert, man einen Haufen rasender Menschen zu sehen glaubt. Fast alle Zuschauer sind dabey interessirt, und oft bestimmt der Sieg, oder die Niederlage eines so kleinen Thiers das Schicksal eines Mannes auf Lebenslang. Es ist jedoch zu bemerken, daß Frauenzimmer hieran keinen Theil nehmen, wie denn diese überhaupt sich mit Wetten gar nicht befassen.

Diese außerordentliche Liebe der Engländer zu den Wettrennen entspringt aus ihrer Liebe zu den Wetten überhaupt. Diese sind so sehr Sitte,

daß

daß bey dem geringsten Zweifel die Redensart :
 I lay any Thing (ich wette was sie wollen)
 zum gemeinen Sprichwort aller Stände geworden.
 Nimmt nun der andere die Ausforderung an, so
 geht die Wette auf die unbedeutendste Dinge vor
 sich, wobey oft große Summen aufs Spiel ge-
 setzt werden. Man hat oft große kostbare Spie-
 gel in den Tavernen vorsehlich zerschlagen um die
 zerbrochnen Stücke zu zählen, worauf man ge-
 wettet hatte. Der berühmte Fox wettete einst
 1000 Pfund Sterling auf die Nummer der ers-
 ten Miethkutsche, die bey dem Hause, worinn
 er sich mit seinem Gegner befand, vorbe-
 y fahren würde.

Es machte jemand um 500 Pfund Sterling
 die närrische Wette, ein ganzes Jahr durch alle
 Nächte in einem verschiedenen Hause in London
 zu schlafen. Er bereuete dieses Unternehmen sehr,
 und war schon nach drey Monaten entschlossen,
 die Wette zu bezahlen, um die täglichen Sorgen,
 Anstalten und Unruhen, die daraus natürlich er-
 folgen mußten, überhoben zu seyn. Er hatte
 dieses leichtsinnig übersehen, sein Gegner es aber
 wohl überdacht.

Als der Krieg zwischen England und Frank-
 reich 1778 auf dem Punkte war auszubrechen,
 der gewöhnlich durch eine königliche Proklamation
 mit

mit gewissen Feyerlichkeiten in London bekannt gemacht wird, so geschah zwischen zwey reichen Engländern folgende Wette: derjenige der den Krieg zwar nicht bezweifelte, aber den Ausbruch noch entfernt glaubte, gab dem andern 100 Guineen, um dafür von demselben täglich eine Guinee bis zur Proklamation zu erhalten. Diese aber unterblieb diesmal ganz und gar aus Staatsursachen, und der Krieg fieng ohne Proklamation an. Nun both der Verlierende seinem Gegner 1000 Guineen, um die Sache zu endigen, allein vergebens; er muß daher noch immerfort alle Jahre 365 Guineen zur Erfüllung dieser Wette anwenden.

Eine der tollsten geschah 1773. Die Frage betraf die Möglichkeit, in 3 Stunden Zeit 40 englische Meilen weit zu reiten, 3 Bouteillen Wein auszuleeren, und 3 Mädchen den Gürtel zu lösen. Der Gegenstand war 50 Guineen, die der Experimentenmacher glücklich gewann.

Ueber das
Wettrennen in Wien.

Wahrhaftig, liebe Landesleute, das gegenwärtige Jahr 1787 stellt sich vortreflich ein. Erst sind sechs Wochen seit seinem Anfang vorbei, und schon sahen wir sechszehn Wettrennen im Prater, wobey unsere Neugierde hinlängliche Rechnung fand. Und dann die herrliche Witterung dazu, die man sich im Bonnemond nicht schöner wünschen kann, die dieses alles begünstigte, so daß es scheint, als wenn Gott selbst seinen Wohlgefallen daran hätte. Ich glaube, es wird daher den wißbegierigen Wienern nicht unangenehm seyn, hier einen kleinen Beytrag zu der Geschichte dieser Ergötzlichkeiten zu lesen.

Die ersten Wettrennen, welche gegeben wurden, hatten, da sie wenig bekannt waren, auch wenig Zuseher, und waren überhaupt nicht so merk-

merkwürdig, als jene, welche den 11ten Februar gesehen wurden. Bey diesen Wettrennen zeichnete sich vorzüglich das Pferd des englischen Major Kitty ein Schimmel aus, welcher unter andern auch dem Fürst von Poniatowsky den Preis von vierzig gegen zwanzig Dukaten, abgewonnen.

Sonntags den 11ten dieses Monats wurde eine doppelte Wette gegeben. Die erste war folgende: Vier junge reiche Engländer setzten jeder eine Summe Geld ein, ihre Pferde wurden nummerirt, und jeder bekam das Pferd, welches ihm durch das Loos zugefallen war. Der Preis, nämlich das gesammte Geld wurde demjenigen zuerkannt, der zweymal zuerst das Ziel erreichte. Hierauf wurden noch besondere Wetten auf einzelne Pferde gemacht. Die wettreitenden Personen waren: Herr Rice, gelb und blau gekleidet, Lord Clifford, weiß und pücesfarb, Herr Thomas, weiß und roth, und Herr Lenox rosenroth. Herr Rice war zweymal Sieger, und ihm wurde der Preis ertheilt.

Die zweyte Wette wurde mit einemmale vollendet. Die Wettrenner waren: Major Kitty, schwarz und gelb gekleidet, auf seinem mackern Schimmel, und Lord Barnard Kapitain in englischen Diensten, blau gekleidet, auf einer braunen Stutte, die einem gewissen Herren
Wolf

Wolf gehörte. Der Preis war 1000 Stück Dukaten. Der Schimmel war einige Zeit voraus, aber das schnelle Bräunchen holte ihn hinter dem ersten Ziele ein, und erlangte bey dem zweyten den Vorsprung um die Länge eines Pferdes.

Beu dieser Gelegenheit wurde viel Geld, vorzüglich auf den Schimmel, von den zusehenden Kavalieren, und manches Maas Bier von ihren Kutschern gewettet. Die Menge der Zuseher war sehr groß, ich zählte allein gegen 500 Wagen, und die Anzahl der Reiter und Fußgänger stieg über 10000.

Allein das allgemeine Vergnügen dieses Tages wurde leider durch einen unglücklichen Zufall gestört. Gleich nach dem ersten Wettrennen kamen Kutschen, Reiter, und Fußgänger in eine starke Bewegung. Unter dieses Gewühl sprengte der junge Fürst de Ligne, verlohr seinen Huth, und indem er sich nach selbem umseh, stieß sein Pferd an das Pferd eines gegen ihn zufahrenden Lehnkutschers. Der Stoß war so heftig, daß beyde Pferde augenblicklich zu Boden stürzten. Des Fürsten Pferd hob sich nach mehrerem Bemühen endlich so hoch, daß es das Uebergewicht verlohr, und rücklings mit seiner ganzen Last über den Fürst stürzte. Der Fürst warf augenblicklich
Blut

Blut aus, sein Gesicht schwohl auf, und er wurd
 de halb todt zu den barmherzigen Brüdern in die
 Leopoldstadt geführt. Man war sehr am sein
 Leben besorgt, allein es zeigte sich nach der Bes
 sichtigung, daß außer einigen starken Quetschun
 gen, und der Verrenkung der Kinnlade der Fürst
 sonst keinen Schaden genommen habe, und gute
 Hofnung für ihn da sey. Das Pferd durch wel
 ches er so unglücklich war blieb todt. Es war
 das nämliche, auf welchem der Fürst von Ponias
 towsky ritte, als er gegen Major Kitry die
 Wette verlohrt. Fürst de Ligne kaufte es einige
 Tage darauf von ihm um 900 Gulden.

